Nr. 44/2025
15.10.2025, 11:42
9.532 Zeichen

ZEIT online (inkl. ZEIT Plus)

Exportkontrollen aus China

"Irgendwann stehen die Bänder in Deutschland still"

Seltene Erden sind inzwischen so begehrt, dass sich seine Kunden im Preis überbieten, sagt Rohstoffhändler Matthias Rüth. Selbst Stammkunden kann er kaum versorgen.

www.zeit.de/wirtschaft/2025-10/exportkontrollen-china-seltene-erden-markt-deutschland-christian-rueht

— Clara Suchy

China hat vergangene Woche erneut die Exportkontrollen für Seltene Erden verschärft. Matthias Rüth, Geschäftsführer von Tradium, einem der größten Rohstoffhändler Europas mit Sitz in Frankfurt am Main und einem Jahresumsatz von mehr als 200 Millionen Euro, befürchtet, dass sich die Lage noch weiter verschärfen wird. Sein Unternehmen hat rund 40 Mitarbeiter.

DIE ZEIT: Herr Rüth, Sie versorgen internationale Firmen mit Seltenen Erden aus China. Was dachten Sie, als China die Auflage erneut verschärft hat?

Matthias Rüth: Die Ausweitung der Maßnahmen hat uns schon etwas überrascht. Die erste Runde im April dieses Jahres betraf insbesondere die sogenannten schweren Seltenen Erden – also die Rohstoffe, die in der Magnet- und Elektroindustrie eingesetzt werden. Das waren strategisch sehr bedeutende Materialien. Nun fallen auch Metalle unter die Auflagen, die etwas weniger kritisch sind. Damit stehen jetzt schon zwölf der insgesamt 17 Seltenen Erden unter Aufsicht.

ZEIT: Was steckt also hinter der Entscheidung?

Rüth: Die chinesische Regierung will zeigen, wer am längeren Hebel sitzt. Die Chinesen sind exzellente Strategen und denken langfristig. Während viele europäische Unternehmen oft von Quartal zu Quartal planen, verfolgt China Zehn- oder sogar Zwanzigjahrespläne. Was wir heute erleben, sind die Ergebnisse dieser Strategie.

ZEIT: Was bedeutet das für Ihren Alltag? Sie kaufen ja in China ein und verkaufen dann an europäische Kunden.

Rüth: Der Rohstoffhandel, wie man ihn bisher kannte, existiert nicht mehr. Früher haben wir mit chinesischen Produzenten über Preise verhandelt. Heute stellt sich dagegen die Frage, ob man überhaupt Ware bekommt. Die Verfügbarkeit ist so stark eingeschränkt, dass die Versorgung einiger Industriekunden fraglich ist.

ZEIT: Wie reagieren Ihre Kunden auf diese Unsicherheit?

Rüth: Von Panik kann noch keine Rede sein, doch die Verunsicherung wächst deutlich. Denn **irgendwann stehen die Bänder in Deutschland still**. Dass wir Unternehmen sagen müssen, dass wir nichts anbieten können, war früher für uns unvorstellbar. Aktuell können wir erfreulicherweise unsere langjährigen Kunden zuverlässig beliefern. Die lassen wir nicht im Stich. Aber die Preise sind stark gestiegen, während zugleich völlig offen ist, wann wieder Ware verfügbar sein wird.

ZEIT: Wie hoch sind denn die Aufschläge?

Rüth: Der Rohstoffmarkt hat sich in den vergangenen sechs Monaten dramatisch verändert. Wir reden nicht über zehn Prozent mehr, sondern über hundert bis zweihundert Prozent Preissteigerung.

ZEIT: Wie entwickeln sich die Preise der Seltenen Erden, die ab dem 8. November unter Exportkontrollen stehen?

Rüth: Wir erwarten bei den neu unter Exportkontrolle gestellten Seltenen Erden eine ähnliche Entwicklung, wie wir sie bereits bei der ersten Runde erlebt haben. Damals setzte unmittelbar ein regelrechter Run auf die betroffenen Materialien ein: Kunden geben inzwischen eigene Gebote ab, teils sogar deutlich über dem ohnehin schon hohen Marktpreis. Manche Angebote liegen bis zu 50 Prozent darüber. Genau dieses Muster dürfte sich nun wiederholen.

ZEIT: Welche Mengen werden überhaupt noch gehandelt?

Rüth: Laut der chinesischen Zollbehörde fielen die Gesamtexporte von Seltenen Erden nach der ersten Runde im April zeitweise auf null. Inzwischen hat sich der Markt teilweise erholt. Dysprosium und Terbium, zwei der wichtigsten Seltenen Erden – zentrale Rohstoffe für Magnete in Windkraftanlagen und Elektromotoren – unterliegen seit April Ausfuhrbeschränkungen. Diese Magnetexporte gingen im Mai zurück, zogen aber ab August wieder an: Mehr als 6.000 Tonnen wurden exportiert, das ist mehr als im Vorjahreszeitraum. Der größte Teil davon ging nach Deutschland. Trotzdem reicht es nicht. Wir könnten bestimmt zehnmal so viel von den Seltenen Erden verkaufen, wenn wir sie hätten.

ZEIT: Um Seltene Erden aus China kaufen zu dürfen, müssen Unternehmen inzwischen viele Geschäftsgeheimnisse und Anwendungsdetails offenlegen. Sie haben auch für einige Industriekunden solche Exportlizenzen erhalten. Wie genau läuft ein solcher Antrag ab?

Rüth: Das ist eine Gratwanderung. Die Unternehmen wollen verständlicherweise nicht zu viel preisgeben – aber gleichzeitig wird eine Lizenz ohne bestimmte Informationen nicht erteilt. Die chinesischen Behörden prüfen sehr genau, ob die Angaben im Antrag mit öffentlich verfügbaren Informationen wie denen auf der Unternehmenswebsite übereinstimmen. Sie fordern exakte Verbrauchszahlen und Daten darüber, welche Menge eines Rohstoffs ins Endprodukt fließt. Für viele Firmen ist das heikel. Aber die Alternative ist, dass sie gar nichts bekommen oder anderswo deutlich mehr zahlen.

ZEIT: Hat sich das vorsichtige Vorgehen bewährt?

Rüth: Nicht wirklich. Zu Beginn haben wir versucht, die Informationen sehr zurückhaltend einzureichen. Die Erfolgsquote war nicht besonders gut. Wir hatten gehofft, mit wenig Angaben auszukommen. Inzwischen ist klar, das hat nicht immer funktioniert. Da müssen wir auch dazulernen.

ZEIT: US-Präsident Donald Trump hat nach der jüngsten Eskalation aus Peking einen 100-prozentigen Zoll auf chinesische Importe angekündigt. Ist das sinnvoll?

Rüth: Viele Entscheidungen in den USA sind für uns nur schwer nachvollziehbar. Diese neuen Zölle werden vor allem den eigenen Verbraucher belasten. Die USA haben bei manchen Rohstoffgruppen keine eigene Versorgung und sind auf Importe angewiesen. Diese werden nun zusätzlich teurer.

ZEIT: Hilft die Bundesregierung, um die Abhängigkeit von China zu verringern?

Rüth: Kürzlich war ich mit Außenminister Johann Wadephul in Indien. Das war hochinteressant und gibt etwas Hoffnung. Vielleicht kann Indien künftig eine alternative Quelle werden. Aber das ist ein weiter Weg.

Kurzfristig hilft uns das nicht, eher in zehn oder zwanzig Jahren.

ZEIT: Reicht das?

Rüth: Nein. Jetzt lässt sich kaum noch etwas ändern. Die Gelegenheit, alternative Lieferanten zu finden oder eine eigene Lieferkette aufzubauen, ist verpasst.

ZEIT: Auch der Critical Raw Materials Act, ein EU-Gesetz, das den Zugang zu strategisch wichtigen Rohstoffen sichern und Abhängigkeiten von Drittstaaten verringern soll, bringt nichts?

Rüth: In der Theorie ist der Ansatz richtig, aber in der Praxis fehlt es an Konsequenz. Es ist eher eine Sammlung von Empfehlungen als ein verbindliches Gesetz. In einzelnen Nischen könnte es Wirkung zeigen, aber für eine breite Versorgungssicherheit reicht es nicht. Dafür sind wir zu stark von China abhängig.

ZEIT: In Schweden und Sachsen wurden neue Vorkommen entdeckt. Das könnte doch eine Lösung sein.

Rüth: Nach unserer Einschätzung eher nicht. Die Lagerstätte in Sachsen kenne ich gut aus eigener geschäftlicher Erfahrung. Dort gibt es tendenziell eher leichte Seltene Erden, die wirtschaftlich weniger relevant sind. Zudem ist der Abbau in Europa deutlich teurer als in China. Selbst mit staatlicher Förderung sind die Produktionskosten und das gesamte ökonomische Umfeld kaum wettbewerbsfähig.

ZEIT: Aber wäre es nicht trotzdem strategisch sinnvoll, Zugang zu eigenen Vorkommen zu haben?

Rüth: In der Theorie, ja. Aber in der Praxis ist das extrem aufwendig. Schon eine Baugenehmigung für eine Garage in Deutschland ist kompliziert. Daher kann man sich den Aufwand für den Bau einer Produktionsanlage vorstellen. Für den Abbau und die Verarbeitung von Seltenen Erden müssen zunächst Minen errichtet, die nötige Infrastruktur wie Straßen und Logistik aufgebaut sowie Produktionsanlagen installiert werden. Das erfordert Zeit, erhebliche Investitionen, Fachwissen, aber auch Planungssicherheit. Hinzu kommt, dass seit vergangenem Donnerstag auch die Ausfuhr von Prozesstechnik und Chemikalien zur Verarbeitung von Seltenen Erden unter Pekinger Aufsicht steht. Das stellt eine zusätzliche Herausforderung dar. Und selbst wenn man sie gebaut hat, braucht man Spezialisten mit dem entsprechenden Know-how. Es geht also um ein ganzes Ökosystem. Ich bin eigentlich Optimist, aber hier sehe ich große Hürden.

ZEIT: Was raten Sie Ihren Kunden, um durch die Engpässe zu kommen?

Rüth: Augen zu und durch. Auch wenn es kostspielig ist, würde ich Rohstoffe sichern, solange sie verfügbar sind – selbst wenn die Preise hoch scheinen. Denn kurzfristig teuer einzukaufen ist immer noch besser, als wenn die Anlage stillsteht.

ZEIT: Was erwarten Sie in den nächsten sechs Monaten? Stabilisiert sich der Markt?

Rüth: Ich gehe davon aus, dass sich die komplexe Lage noch verschärfen wird. Längerfristige Prognosen möchte ich angesichts der Dynamik nicht wagen.

ZEIT: Gibt es in dieser Unsicherheit auch Gewinner?

Rüth: Tendenziell gibt es mehr Verlierer als Gewinner. Auf der einen Seite haben wir eine hochkomplexe, stressige Versorgungssituation. Wir wollen so viele Unternehmen wie möglich beliefern, aber oft gelingt uns das nicht. Langfristig könnte die aktuelle Situation aber auch positive Effekte haben: Strategische Vorratshaltung gewinnt an Bedeutung, und Unternehmen, die sich lange Zeit zu wenig um alternative Bezugsquellen gekümmert haben, könnten nach der Überwindung der akuten Engpässe einen

konstruktiven Dialog mit uns beginnen. So entsteht möglicherweise ein stärkeres Bewusstsein für Versorgungssicherheit und verlässliche Partnerschaften.

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co

220825807
PMG49285387-ZEDE20251015-http://xml.zeit.de/wirtschaft/2025-10/exportkontrollen-china-seltene-erden-markt-deutschland-christian-rueht

15.10.2025, 12:49
15.10.2025, 13:49